

Abschlussarbeit im Rahmen  
des Aufbaulehrganges Jugendarbeit 2016/2017

***„Hast du eine Freundin/ einen Freund?“ - „Hast du  
ein\*e Freund\*in/Freu\_ndin/Freundx?“  
Eine Queer-feministische Analyse des Denkens,  
Handelns und Sprechens in der offenen  
Jugendarbeit***

Romina Weleba

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2. Einführung in queer-feministische Theorien</b>	<b>3</b>
2.1. Theoretische Ansätze	4
2.2. Intersektionalität	6
2.3 Eine queer-feministische Pädagogik	7
<b>3. Einführung in die Sexualpädagogik der Vielfalt</b>	<b>8</b>
3.1. Die Regenbogenkompetenzen	9
<b>4. Ein Blick mit einer queer-feministischen Brille in die Praxis</b>	<b>10</b>
4.1. Mädchen*/Burschen*/Queere* - Räume	12
4.1.1. Strategien im Umgang mit Widersprüchen?	13
4.1.2. Zum Thema machen	13
4.1.3. Mädchen* und Burschen*arbeit, aber wie?	15
4.2. Sprechen über Sex, Sexualitäten, Begehren und Beziehungen	17
4.2.1. Der Umgang mit Homo- und Transfeindlichkeit	19
4.3. Herausforderungen für queere Pädagog*innen	21
4.4. Queering O(H)-JA! Eine Aufgabe für alle!	22
<b>5. Handlungsmöglichkeiten und Reflexionen für die OJA</b>	<b>23</b>
<b>6. Schlussfolgerungen</b>	<b>25</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>27</b>
<b>ANHANG</b>	
<b>I Begriffserklärungen</b>	<b>30</b>
<b>II Räume Anlaufstellen</b>	<b>31</b>
<b>III Fragebogen Leitfaden</b>	<b>32</b>

# 1. Einleitung<sup>1</sup>

Sex, Sexualitäten, Begehren, Geschlechter, Männlichkeiten\* und Weiblichkeiten\* sind in der täglichen Arbeit im Jugendzentrum durchgehend präsent. In Form von Gesprächen, Berührungen, Beschimpfungen, Musiktexten und -videos, Fragen, Blicken, Mythen und Legenden. Sexistische, homo- und trans\*feindlichen Aussagen zählen leider auch dazu und bilden den Aufhänger für viele Gespräche und Diskussionen.

Studien<sup>2</sup> belegen, dass LGBTIQ (Lesbian, Gay, Bi, Trans\*, Inter\*, Queer) im Alltag Diskriminierungen erleben und viele ihre geschlechtlichen oder sexuellen Identitäten nicht offen leben können. Ebenso zeigen sie, dass Trans\* und Inter\*-Personen am stärksten von Diskriminierung betroffen sind (FRA 2013).

Alex Jürgen, ein intersexueller Aktivist aus Oberösterreich, versuchte im Jahr 2016 gerichtlich eine geschlechtsneutrale Personenbezeichnung für sich einzuklagen. Der Antrag wurde vom Landesverwaltungsgericht vorerst jedoch abgelehnt, mit der Begründung, dass die Österreichische Gesamtrechtsordnung davon ausgeht, dass jeder Mensch entweder weiblichen\* oder männlichen\* Geschlechts ist (rkl 2016).<sup>3</sup> Dieser gerichtliche Auszug verdeutlicht, dass rechtlich Identitäten, die außerhalb der binären Geschlechterordnung liegen, nicht anerkannt und respektiert werden.

Ultrakonservative rechte Strömungen<sup>4</sup> warnen indes vor einer „Frühsexualisierung“, einer „Übersexualisierung“, dem „Genderismus“ oder „Genderwahn“, einer Förderung von Homosexualität und Abtreibung und sehen die Kleinfamilie in Gefahr. „Wenn plötzlich alle schwul sind, dann stirbt die Menschheit aus“, textet die queer-feministische Rapperin Sookee in der Nummer „Queere Tiere“, in Anspielung auf diesen fundamentalistisch rechten Wind und Irrglauben in der Gesellschaft.

Queer-feministische Theorien sehen Geschlecht nicht zwei-geschlechtlich begrenzt und geschlechtliche und sexuelle Orientierungen nicht statisch. Es wird davon ausgegangen, dass

---

<sup>1</sup> Durch Sprache werden Normen und Werte erlernt und reproduziert. Es gibt diverse Ansätze, Vorschläge und Positionierungen über die Verwendung von sprachlichen Mitteln für eine gendersensible Schreibweise, um einerseits die konstruierende Wirkung zu kennzeichnen und andererseits eine Vielfalt an Identitäten sichtbar zu machen und anzusprechen. Diese Sprachkonventionen sind nicht eindeutig und fest, sondern immer in Bewegung und im Wandel.

Der \* in meiner Arbeit soll einerseits diese konstruierende Wirkung markieren, z.B. die Konstruktion von Geschlechtern (z.B. Mädchen\*/ Burschen\*). Andererseits soll eine Vielfalt an geschlechtlichen Identitäten und Ideen, Verständnissen und Empfindungen von Geschlechtern angesprochen und mitgedacht werden.

<sup>2</sup> z.B. „LGBT-Erhebung in der EU, Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union“ von der European Union Agency for fundamental Rights; „Discrimination on grounds of sexual orientation and gender identity in Europe“ vom Euroaprat

<sup>3</sup> Im Jahr 2015 hat jedoch der Menschenrechtskommissar des Europarates einen Bericht über die Lage intergeschlechtlicher Personen dazu aufgerufen, es zu ermöglichen einen Geschlechtseintrag jenseits von „männlich“ oder „weiblich“ zu wählen (rkl 2016).

<sup>4</sup> z.B. Gruppen wie die „Besorgten Eltern“, oder der „Marsch für die Familie“; Verweis u.a. auf die Broschüre der GEW – Für eine Pädagogik der Vielfalt (2016)

Geschlechterverhältnisse sozial konstruiert sind und sich in Gewaltverhältnissen äußern. Eine der zentralen Kritiken queer-feministischer Theorien bezieht sich auf die Heteronormativität, welche die hegemoniale Dominanz der heterosexuellen Geschlechterverhältnisse umfasst, in denen nur zwei Geschlechter berücksichtigt werden und Heterosexualität als Norm gesetzt wird (Pohlkamp 2014:158).

In der Pubertät passiert entwicklungspsychologisch ein starker Schub in Richtung Geschlechteridentität. Die Pädagogin Ines Pohlkamp sieht in dieser Lebensphase, im Prozess der vereindeutigenden Vergeschlechtlichung die „eigentliche Katastrophe an dem Mädchen – und Jungen Werden“ (Pohlkamp 2010:49). Sie geht davon aus, dass das Kennenlernen anderer Geschlechterkonzepte zu einer Entlastung für Jugendliche führen könne. Die Aufgabe der Jugendarbeiter\*innen sei dabei die Begleitung der Jugendlichen auf der Suche nach ihrer Geschlechtsidentität und ihnen die Möglichkeit zu geben Lust und Freude an nicht-normativen Erfahrungen zu erleben. Die offene Jugendarbeit kann hierfür Räume öffnen und Haltung zeigen, weshalb die Reflexion, eine kritische Auseinandersetzung und Wissensaneignung zu diesen Themen für die Jugendarbeiter\*innen von großer Bedeutung sind.

Queere Konzepte erfassen intersektionelle Perspektiven, denn Geschlecht existiert nicht in einem abgeschlossenen Raum, genauso wenig wie Sexualitäten und Körper. Sie erscheinen stets in Verbindung zu anderen sozialen Zugehörigkeiten (wie z.B. Behinderungen, *race*, soziale Herkunft, Klasse, Alter, Hautfarbe, Nationalität, usw.) und es gilt diese Identitätszugehörigkeiten und Kategorien in ihrer Ganzheit zu betrachten und die unterschiedlichsten Dominanzverhältnisse im Blick zu haben (Pohlkamp (2014:157). Die Auseinandersetzung mit verinnerlichten Rassismen, eine kritische Reflexion der eigenen Privilegien und die Diskussion über Rassismus und rassistische Verhältnisse als eine politische Verantwortung wahrzunehmen, ist eine wesentliche Aufgabe von Jugendarbeiter\*innen (Vogt, Reimann 2010: 155).

Ich möchte mich in dieser Arbeit mit der Frage beschäftigen, welche Beiträge queer-feministische Konzepte und Ansätze aus der Sexualpädagogik der Vielfalt in der Offenen Jugendarbeit leisten können, um heteronormative Strukturen, deren Bestehen ich behaupte, abzubauen. Ich will nachfragen, wie über Sex, Sexualitäten und Begehren gesprochen wird, welche Männlichkeits\*- und Weiblichkeits\*bilder vermittelt werden sowie die Frage stellen wie offen Jugendtreffs für nicht binäre Geschlechter sind und welche Herausforderungen sich für queere Jugendarbeiter\*innen und Jugendliche in den Weg stellen.

Eingangs will ich den theoretischen Rahmen abstecken und auf die Konzepte queer-feministischer Theorien eingehen. Ebenso möchte ich auf Ansätze der Sexualpädagogik der Vielfalt und das

Modell der Regenbogenkompetenzen von Ulrike Schmauch eingehen. Diese beziehen ebenso Macht und Ungleichheitsanalysen mit ein und legen Wert auf die Stärkung des Selbstwertgefühls, der Beziehungsfähigkeit und die Ermöglichung positive Körpererfahrungen zu machen und eigene Grenzen wahrnehmen zu lernen (Kahle 2016:93).

Neben der theoretischen Auseinandersetzung habe ich Interviews mit Kolleginnen\* aus Bildungseinrichtungen und der Offenen Jugendarbeit über ihre Erfahrungen mit queer-feministischen Konzepten und Praktiken und ihre Denkweisen und Herangehensweisen geführt.

Abschließend werde ich versuchen aus dem Gelesenen, Gehörten, Gedachten ein paar praktische Anwendungen für die offene Jugendarbeit mitzugeben, die mir im Laufe der kleinen Forschungsreise hoffentlich untergekommen sein werden.

Vieles werde ich hier nur anschnelden können und stelle den Anspruch auf Unvollkommenheit. Es gibt viele Fragen und Gedanken sowie viele Widersprüchlichkeiten. Es gilt jedoch, vor allem in der pädagogischen Arbeit, über das eigene Handeln nachzudenken, auszuprobieren, zu scheitern und Begrenztheiten auszuhalten.

## **2. Einführung in queer-feministische Theorien**

Die diversen Selbstbezeichnungen von Menschen in Bezug auf ihre sexuelle und geschlechtliche Identität – wie lesbisch, schwul, hetero, bi, pansexuell, demisexuell, asexuell, trans, transgender/identit, trans-mann, trans-frau, inter, intergeschlechtlich, nicht-binär, non-binary, queer, genderfluid, mann, frau, cis, dragking, dragqueen, usw. – zeigen die Vielfalt in der sich die Welt bewegt.<sup>5</sup>

In den letzten Jahrzehnten konnte durch Organisierung, Protest und Widerstand viel Druck aufgebaut werden, um gesetzliche Änderungen zu erkämpfen. Neben der Aufhebung des Verbots von Homosexualität unter Erwachsenen in Österreich 1971, der eingetragenen Partner\*innenschaft (2010), der Möglichkeit der Pflegeelternschaft und seit vergangenem Jahr (2016) das Recht auf Adoption für gleichgeschlechtliche Paare, konnte auch eine Änderung des Personenstandgesetzes und die Aufhebung schwerer chirurgischer Eingriffe als Voraussetzung einer Personenstandänderung erreicht werden (2010). Viele Forderungen sind jedoch noch offen und fordern Durchhaltevermögen vieler betroffener Menschen. Inter\*Personen zum Beispiel werden nach wie vor als „behandlungsbedürftig“ angesehen und müssen „angleichende“ Operationen über sich ergehen lassen, welche medizinisch nicht notwendig wären. Betroffene sprechen darauf

---

<sup>5</sup> Trans\*, inter\*, cis, werden im Anhang unter *II Begriffe* erklärt

bezogen über Verstümmlung und leiden oft unter posttraumatischen Belastungsstörung und dem Verlust der sexuellen Empfindsamkeit. So fordert der Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreichs (VIMOE) etwa die Erweiterung der Kategorie Geschlecht um mindestens eine Kategorie oder diese überhaupt zu entfernen (VIMOE). In Schweden etwa wurde mit „hen“ die Möglichkeit der Eintragung einer geschlechtslosen Bezeichnung bereits anerkannt.

Ergebnisse der FRA-Studie<sup>6</sup> zeigen, dass sich trotz einiger Errungenschaften nach wie vor im EU-Durchschnitt fast die Hälfte der Befragten in den vorangegangenen 12 Monaten aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung diskriminiert fühlten. Darunter hob sich vor allem die jüngere Altersgruppe (mit 57%) und Teilnehmende mit dem geringsten Einkommen (52%) und lesbische Frauen (55%) vom Durchschnitt ab. Eine weitere erschreckende Zahl legt dar, dass 26% in den vergangenen fünf Jahren tätlichen Angriffen oder Gewaltandrohungen ausgesetzt waren, bei Trans\*Personen liegt der Anteil sogar bei 35% (FRA 2013). Laut dem Forschungsprojekt TMM – *Trans Murder Monitoring* – sind zwischen Jänner 2008 – Dezember 2015 2.061 Morde an Trans\*Personen verübt, 94 davon in europäischen Staaten, wobei Morde an Trans\*Personen kaum spezifisch erfasst werden und nur jene Hassverbrechen bekannt werden, die von Trans\*Aktivist\*innen gemeldet werden; die Dunkelziffern sind wohl wesentlich höher (WASSt 2016:12).

Was das Umfeld Schule und Jugend anbelangt, zeigt sich, dass ca. zwei von drei Schüler\*innen ihre sexuelle Ausrichtung in der Schule verbargen oder verheimlichten und über 90% angaben, negative Bemerkungen oder Verhaltensweisen gegenüber einer als LGBT\* wahrgenommenen Person beobachtet zu haben (FRA 2013). Intergeschlechtlichkeit ist in dieser Studie noch nicht thematisiert worden, was zeigt, dass diese Thema erst langsam, durch großes Engagement intergeschlechtlicher Aktivist\*innen, sichtbarer wird. In einer weiteren FRA-Studie aus dem Jahr 2015<sup>7</sup>, über die rechtliche Lage von Antidiskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität in den EU-Ländern, wurde schließlich auch Bezug auf Intergeschlechtlichkeit genommen.

## 2.1. Theoretische Ansätze

„Queer“ wurde im englisch-sprachigen Raum lange als Schimpfwort gegenüber Lesben und Schwulen genutzt und sich schließlich durch Aneignungsprozesse der Community als Selbstbezeichnung zugelegt. Übersetzt wird es mit „seltsam, komisch, gefälscht, pervers,

<sup>6</sup> Die größte bisher durchgeführte Umfrage zum Thema Hassverbrechen und Diskriminierung gegenüber LGBT-Personen wurde von der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte durchgeführt. Über 93.000 Personen aus der EU wurden befragt.

<sup>7</sup> FRA (2015): Protection against discrimination on grounds of sexual orientation, gender identity and sex characteristics in the EU – Comparative legal analysis.

verdorben“. „Queer“ versteht sich als ein herrschafts- und normkritisches Projekt, denn es geht um die Anerkennung von Differenzen und politischer Gleichheit, um die Auflösung eindeutiger Identitäten und die Dekonstruktion von Kategorisierungen (Degele 2008:53).

Queere Theorien wollen Normalitäten und daran geknüpfte Mechanismen und Prozesse gesellschaftlicher Normierungen und Ausschlussmechanismen sichtbar machen und kritisieren. Die Normen und Werte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten versuchen, sind mit Machtstrukturen verknüpft, welche permanent Ausschlüsse produzieren und regeln wer in diesem System Platz hat und wer nicht. Sie wollen die gesellschaftlich etablierte Ordnung der zweigeschlechtlich und heterosexuell organisierten „Zwangsveranstaltung“ auf den Kopf stellen (ebd. 2008:112-13; 19). Diese Ansätze widmen sich der Normalität und Natürlichkeit von Heterosexualität und erweitern das System der Zweigeschlechtlichkeit in Bezug auf die Norm des sexuellen Begehrens und sexueller Praxen (Pohlkamp, Rauw 2010: 23).

Geschlechterverhältnisse sind konstruiert, gemacht und geworden, d.h. sie werden diskursiv und interaktiv hergestellt und historisch in gesellschaftlichen Strukturen hervorgebracht. Es wird davon ausgegangen, dass Diskurse Bedeutungen darstellen, welche eine gesellschaftliche Realität produziert; und zwar in Form von Verknüpfungen einzelner sprachlicher Ereignisse und einer kontextabhängigen Zuweisung. Dieser Prozess wird in der Theorie als Performativität oder performativer Akt benannt (Degele 2008: 18). „Die Performativität ist demzufolge kein einmaliger Akt, denn sie ist immer die Wiederholung einer oder mehrerer Normen; und in dem Ausmaß, in dem sie in der Gegenwart einen handlungsähnlichen Status erlangt, verschleiert oder verbirgt sie die Konventionen, deren Wiederholung sie ist.“ (Butler, zit nach Pohlkamp 2010: 46) Jene Bedeutungen werden im Laufe der Zeit stabil und als wahr gesetzt und wecken den Anschein von Natürlichkeit. Unter dieser Annahme ist auch die Realität von Geschlechtern nur eine Fiktion. Die geschlechtlichen Identitäten unterliegen demnach normativen und normalisierenden Machttechniken, deuten jedoch durch die diskursive Reproduktion auch auf ihre Instabilität hin (Pohlkamp 2010: 46). So wurde auch die Heterosexualität mittels machtvoller Diskurse als Ideal der Reproduktion konstruiert, so dass Judith Butler von dem zentralen Herrschaftsinstrument der „Zwangsheterosexualität“ spricht, welches alle wesentlichen gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche durchzieht (Nordhoff 2014: 131).

Queere Theorien sehen auch die Festlegung der Zusammensetzung von Hormonen, die auf Mann\* oder Frau\* hinweisen sollen, als sozial konstruiert. Diesem Verständnis nach ist die Natur und die Biologie nicht objektiv, sondern von gesellschaftlichem Erkenntnisstand abhängig. So ist nach Butler auch das biologische Geschlecht (engl. *sex*) binär konstruiert, da einem „neutralen“ Körper kulturelle Überlegungen und sozial vereinbarte biologische Kriterien eingeschrieben werden, sodass

es „keinen Rückgriff auf den Körper [gibt], der nicht bereits durch kulturelle Bedeutungen interpretiert ist.“ (zit. nach Nordhoff 2014: 130) „Durch (...) die Möglichkeit, das biologische Geschlecht als kulturell gedeutete Konstruktion zu begreifen, kommt es anders als bei der bloßen sex-gender Differenzierung nicht mehr zu dem Missverständnis, Geschlecht sei etwas in einer Person verankertes, das lediglich im alltäglichen Handeln Ausdruck findet.“ (Sutterlüti 2010, zit. nach IMST S.1)

Eine weitere Annahme geht davon aus, dass die Zwei-Geschlechterordnung und das Regime der Heterosexualität in komplexer Weise koexistieren, sich bedingen und wechselseitig stabilisieren (Degele 2008:42). Es wird von der heterosexuellen Matrix gesprochen, wobei sich das biologische und soziale Geschlecht aufeinander beziehen und sich nach einem heteronormativen Raster auch auf das heterosexuelle Begehren richtet. Die Einheit *sex*, *gender* und sexuelles Begehren liegt dieser zugrunde (Plößer 2009:59).

Pohlkamp bezeichnet die Geschlechterverhältnisse als Gewaltverhältnisse, in einer patriarchal strukturierten Welt mit einer Dominanz des „männlichen Prinzips“, wobei die Betroffenheit von Gewalt je nach geschlechtlicher Identität und anderen Kategorien verschieden ist. In einer dualistischen hierarchischen Struktur werden auch weibliche\* und nicht-binäre Lebenswelten, Erfolge, Biografien, Erkenntnisse und Publikationen vergessen gemacht (Pohlkamp 2014:153).

Queere Theoretiker\*innen verfolgen zudem einen dekonstruktiven Ansatz. Dekonstruktives Denken kann als ein „Gegen den Strich Lesen“ verstanden werden, das heißt sich nicht mit dem einfachen Sinnverstehen zufrieden zu geben, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und an Ambiguitäten und Widersprüchen anzusetzen (Busche, Maikowski et.al 2010: 13). Degele bezeichnet die Dekonstruktion nicht als eine Methode oder Theorie, sondern eher als eine Haltung, die Begriffen und Kategorien gegenüber kritisch entgegen tritt und versucht diese zu entnaturalisieren (Degele 2008: 19).

## 2.2.. Intersektionalität<sup>8</sup>

Queer erfasst zudem eine intersektionale Perspektive auf Dominanzverhältnisse und soziale Identitätszugehörigkeit, wie z.B. Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, soziale Herkunft, Alter, Klasse, Nationalität, Hautfarbe, körperliche, geistige oder seelische Beeinträchtigungen,

---

<sup>8</sup> Die Konzepte der Intersektionalität wurden besonders von Schwarzen Theoretikerinnen\* geprägt und entwickelt. Bereits 1851 stellte Sojourner Truth die Frage „*Ain't I a woman?*“ und kritisierte die rassistischen und klassistischen Diskriminierungen innerhalb der Frauenbewegungen. In den 1960er Jahren wurden die Ansätze der Intersektionalität stark von der Schwarzen Frauen\* Bewegung geprägt. Sie zeigten damit auf, dass sich Machtverhältnisse entlang mehrerer Strukturkategorien bewegen, dass es z.B. unterschiedliche Betroffenheiten gibt zwischen Schwarzen Frauen\* und *weißen* Frauen\*.



Mehrsprachigkeit, Migrations- oder Fluchterfahrung, Generativität, Mobilität. Denn, „Geschlecht existiert nie im Singular, Sexualität, Ethnizität, soziale Herkunft und Körper auch nicht.“ (Pohlkamp 2014:157). Sie kritisieren die normalisierenden Praxen und Glaubenssätze rund um Geschlecht, Sexualität und andere Normalitäten, wie *weiß* sein oder Nichtbehinderung und setzen sich für eine Reduzierung der Ungleichheitsverhältnisse ein.

Die vielfachen Zugehörigkeiten der Jugendlichen strukturieren oft auf komplexe Art und Weise ihre Lebensverhältnisse, wie auch die Arbeit mit ihnen. Eine intersektionale Perspektive erfordert den Blick auf die vielfältigen Lebenssituationen und die davon abhängigen Deutungsweisen und Widerständigkeiten. Es geht um eine Auseinandersetzung verinnerlichter Werte und Normen, wie Rassismen und Sexismen, und eine kritische Reflexion über die eigenen Privilegien. Es geht auch darum herauszufinden, welche Differenzen und Ausschlüsse nicht, bzw. weniger, beachtet werden, wie etwa Behinderungen, trotz dem Bestehen eines Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz. Ebenso gilt es sich einer kritischen Auseinandersetzung verinnerlichter Rassismen zu stellen und kritische Wissensproduktionen von People of Color\* mit einzubeziehen und diese Texte auch als Instrumente der Selbststärkung zur Verfügung zu stellen (Yiligin 2010: 122). Pädagog\*innen müssen sich aber auch ihrer Begrenztheit bewusst sein, ohne in eine Schuldfrage zu tappen und in Sprachlosigkeit zu verfallen (Vogt, Reimann 2010: 148ff).

### **2.3 Eine queer-feministische Pädagogik**

Eine queere Pädagogik will zu einem Perspektivenwechsel anregen und von einer Orientierung an Identitätssuche und -stärkung hin zu einer Auseinandersetzung mit dem konstruierten Charakter von Identitäten gelangen (Hartmann 2009:57). Eine queere Pädagogik will Personen nicht wieder in kategorisierende Schubladen wie Mädchen\*, Jungen\*, mit Migrationshintergrund\* stecken und einteilen. Dabei geht es nicht darum die Bezeichnungen aufzugeben, jedoch zu versuchen ihnen die Selbstverständlichkeit zu nehmen (IMST S. 4). Sie stellt Kategorisierungen und existierende Ordnungen in Frage, fördert die Vielfalt, will Lust und Freude wider der normativen Erfahrungen und die Darstellung von vielfältigen Identitäten und Praktiken ermöglichen, die verdeckten und offenen Formen von Heteronormativität aufzeigen und die Macht der Selbstverständlichkeiten entlarven, Neugierde und Respekt fördern sowie die individuellen und kollektiven Handlungspraxen erweitern (Pohlkamp, Rauw 2010:23ff).

Kritiker\*innen weisen auf den vermeintlichen Widerspruch hin, dass durch die Vergeistigung der von vielen Menschen als real empfundenen Geschlechtlichkeit, die überaus wirkungsmächtigen sozialen Differenzen verkannt werden, entlang derer Diskriminierung und ungleiche Verteilung von Ressourcen und identitäre Selbstverständnisse produziert werden. Es wird kritisiert, dass dekonstruktive pädagogische Ansätze zum Verlust verlässlicher bestehender Orientierungsmuster führen und gesellschaftliche Wirklichkeiten ignorieren. „So scheint es nicht mehr möglich, Differenzen zwischen Menschen zu untersuchen und differenzierte Aussagen über Herrschaftsstrategien, deren Entwicklungen, ihrem Nutzen und den Ausschlüssen zu treffen, was eigentlich zu den Ansprüchen heteronormativitätskritischer Mädchen\_arbeit gehört.“ (Nordhoff 2014:135)

### **3. Einführung in die Sexualpädagogik der Vielfalt**

Bis heute ist das Sprechen über Sex und Sexualitäten teilweise ein Tabu und mit Mythen und Legenden besetzt, obwohl die Sexualpädagogik sich mittlerweile als eine erziehungswissenschaftliche Disziplin herauskristallisiert hat. Die Umsetzung läuft jedoch weiterhin sehr unterschiedlich ab und ist in Schulen meist von der Lehrperson oder der Leitung abhängig und wird nicht selten nach wie vor nur im Biologie-Unterricht verhandelt und auf Körperfunktionen und Fortpflanzung beschränkt.

Eine Sexualpädagogik der Vielfalt nimmt soziale gesellschaftliche Machtpositionen, Ausbeutung und Gewalt in den Blick und stellt sich gegen sie. Sie will Kinder und Jugendliche dazu befähigen auf die Wahrung von persönlichen und Intimitätsgrenzen zu achten und die eigenen Grenzen und die Grenzen der anderen zu wahren. Ebenso fördert sie einen Umgang mit der existierenden Diversität, um selbstbestimmt zwischen verschiedenen Sexualitäten, Geschlechtern und Beziehungs-, bzw. Familienentwürfen zu entscheiden (Timmermanns 2010:17). Darüber hinaus geht es um Fragen der Persönlichkeitsentwicklung, der Stärkung des Selbstwertgefühls, der Beziehungsfähigkeit und der Ermöglichung positiver Körpererfahrungen (Kahle 2016:93).

Die sexuelle Identität umfasst das geschlechtliche Selbstverständnis (biologisches, psychologisches und soziales Geschlecht) und die sexuelle Orientierung (Begehren) und kann um folgende Punkte erweitert werden: sexuelle Motivation, Praktiken, Phantasien, Formen der Beziehungsgestaltung und Familiengestaltung. Sexualitäten und geschlechtliche Identitäten werden als etwas in Form und Gestaltbares und Lernbares begriffen und es wird der Versuch unternommen, die

Auseinandersetzung damit als eine lebenslange Aufgabe zu verstehen (ebd 2016:93). „Es geht darum Offenheit, Vielfältigkeit, Uneindeutigkeit und Irritationen, die das Leben mit sich bringt, zuzulassen, auszuhalten und damit umgehen zu lernen.“ (Timmermanns 2016:28).

In diesem Sinne verfolgt eine Sexualpädagogik der Vielfalt auch einen gewaltpräventiven Ansatz. Denn das Kennen und Benennenlernen der eigenen Bedürfnisse und Grenzen kann gegen Übergriffe schützen und das Schutzsuchen bei vertrauenswürdigen Personen fördern (Schmauch 2016:41).

„Wirksame Prävention muss daher über die verschiedenen Arten von Grenzverletzungen aufklären, den Mädchen und Buben Mut machen, ihren Gefühlen zu trauen und sich Hilfe zu holen, sie auf ihre Rechte um körperliche und sexuelle Selbstbestimmung hinweisen, ihre Kritikfähigkeit stärken, Geschlechterrollenzuschreibungen, diskriminierende Strukturen und Klischees hinterfragen helfen und positiv sexuell aufklären. Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vorbildrolle als erwachsene/r Frau/Mann im Wahrnehmen und Benennen auch der eigenen Gefühle bleibt die wichtigste Voraussetzung für vorbeugendes Handeln.“ (Verein Selbstlaut, in: Bahnfrei; Juvivo 2016:25)

Schließlich gilt es auch einen Alltagsbezug zu Sexualitätsthemen herzustellen, Redehilfen zu schaffen, Themen besprechbar zu machen, eine Haltung zu entwickeln und diese nicht nur in explizit dafür vorgesehenen Settings zu behandeln. Hier finden sich auch in der Offenen Jugendarbeit Anknüpfungspunkte. Die Beziehungsebene und Vertrauensebene und das Prinzip der Freiwilligkeit in diesem Bereich können hier Türen öffnen und neben Eltern und Schule weitere Positionierungen und Sichtweisen zu diesen Themen darstellen.

### **3.1. Die Regenbogenkompetenzen**

Das Regenbogenkompetenz-Modell von Schmauch benennt die Fähigkeiten von Fachkräften mit geschlechtlichen Identitäten, sexuellen Orientierungen und Körperlichkeit professionell und möglichst diskriminierungsfrei umzugehen. Folgende vier Elemente seien dabei notwendig: die Sachkompetenz, bzw. thematisch inhaltliche Kompetenz; die Methodenkompetenz; die Sozialkompetenz und die Selbstkompetenz, bzw. persönlich-biographische Kompetenz.

Erstere bezieht sich auf das Wissen über die diversen Lebenslagen, über diverse sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten und Körperlichkeiten, Beratungsstellen, Kenntnisse über die psychologischen Entwicklungen von Kindern und Jugendlichen, über aktuelle Entwicklungen jugendlichen Sexualverhaltens sowie Entwicklungen in der Jugendkultur und dem Medienkonsum. Ebenso über das Wissen über das Themenfeld sexualisierter Gewalt und

Antidiskriminierungsarbeit.

Die Methodenkompetenz verweist neben Wissen über Methodik, auch auf das Wissen an welchem Entwicklungspunkt sich die Gruppe befindet, Kenntnisse über die Gruppendynamik und eigene Evaluationsmethoden.

Mit den Sozialkompetenzen spricht sie die Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit an, der Bewusstheit, dass bei diesen Themen immer auch über Werte, Normen und Moral gesprochen wird. So gilt es bei einer Widersprüchlichkeit der Werte die Konflikte in den Mittelpunkt zu stellen und auszuhandeln. Ebenso stellen diese einen Bezug her zu Sprache und das Einüben des Sprechens über Körper, Sexualität und Gefühle im berufsbezogenen Kontext.

Schließlich verdeutlicht Schmauch in diesem Modell die Wichtigkeit der eigenen persönlich-biographischen Auseinandersetzung, das Wissen um das eigene Gewordensein in Bezug auf Sexualität und geschlechtliche Identität sowie die Fähigkeit zur Reflexion eigener Gefühle, Vorurteile und Werte in Bezug auf die sexuelle Vielfalt (Schmauch 2016:43ff; Kahle 2016:100ff).

#### **4. Ein Blick mit einer queer-feministischen Brille in die Praxis<sup>9</sup>**

Bezugnehmend auf die Perspektiven und Ansätze queerer Theorien und einer Sexualpädagogik der Vielfalt habe ich Interviews mit fünf Personen geführt, um nachzufragen, in welcher Form queere Themen präsent sind in den Einrichtungen und welche Auseinandersetzungen es damit in der alltäglichen praktischen Arbeit gibt - wie z.B. mit Jugendlichen über Sex, Sexualität oder Geschlechtsidentität gesprochen wird und welchen Herausforderungen sich queere Jugendarbeiter\*innen oder Jugendliche stellen müssen. Zwei meiner Gesprächspartnerinnen\*<sup>10</sup> Lu und Niki arbeiten in unterschiedlichen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, eine weitere, Sina, arbeitet in der feministischen Mädchen\*arbeit. Ebenso führte ich Gespräche mit Mitarbeiterinnen der Gruppe *queerconnexion* (Mika) und dem *Verein Selbstlaut* (Sascha).<sup>11</sup>

In den Anfängen der Offenen Jugendarbeit (OJA) stand die Kategorie Klasse und damit einhergehend Themen wie Verwahrlosung und Armutserfahrungen unter Jugendlichen im Fokus. In den 1970er Jahren rückte Geschlecht in den Mittelpunkt und erste feministische Mädchen\*arbeits-Konzepte wurden entwickelt. Die Burschen\*arbeit wurde erst später als eigener Bereich erarbeitet.

---

<sup>9</sup>Aus den in der ersten Fußnote (Seite 1) angeführten Gründen zum Sprachgebrauch in meiner Arbeit verwende ich auch in den direkten Zitaten aus den Interviews meine gewählten sprachlichen Mitteln, auch wenn es während der Gespräche nicht jedes Mal angeführt wurde.

<sup>10</sup> Die Namen wurden auf Wunsch geändert und die Namen der Einrichtungen aus der OJA bleiben anonym. Namentlich erwähne ich nur die Bildungseinrichtungen *queerconnexion* und den *Verein Selbstlaut*.

<sup>11</sup> Mehr Infos unter: <http://queerconnexion.at/>; <http://selbstlaut.org/>

Anschließend begann die vermehrte Auseinandersetzung mit interkulturellen Konzepten, bis eben in letzter Zeit vermehrt queere Ansätze, Körper und Aussehen in das Blickfeld der OJA rückten (Wild 2016:138).

Das Finden der eigenen geschlechtlichen und sexuellen Identität ist eines der Hauptthemen in der Phase der Pubertät und somit permanent in der praktischen Arbeit in der OJA präsent. Den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten sie auf dieser Suche zu begleiten, ist eine der Aufgabenstellungen von Jugendarbeiter\*innen. Pohlkamp sieht in dem Prozess der vereindeutigenden Vergeschlechtlichung - sich zu entscheiden und festzulegen wo ich hingehöre oder nicht hingehöre, was ich „darf“ und was ich „nicht darf“ - die eigentliche Katastrophe an dem Mädchen\*- und Junge\*-Werden. In einer Studie über die Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans\*Jugendlichen in Deutschland, wo um die 5.000 Personen befragt wurden, verweisen die Autorinnen auf die Schwierigkeiten von Jugendlichen sich in diesem Spannungsfeld ihrer sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität in der Gesellschaft zu verorten und betonen die Wichtigkeit von Vertrauenspersonen. Laut der Umfrage sind die größten Befürchtungen: die Ablehnung durch Freund\*innen (73,9%) oder Familienmitglieder (69,4%), verletzenden Bemerkungen ausgesetzt zu sein (66,1%), Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz zu bekommen (60,5%) oder nicht ernst genommen zu werden (49,3%). So vergehen oft zwischen dem „inneren coming out“ und dem „äußeren coming out“ mehrere Jahre – bei lesbischen und bisexuellen Frauen 1,7, bei schwulen und bisexuellen jungen Männern 2,9, und bei Trans\*-Personen sogar 4,1 (bei Trans-Männern) bis zu 6,8 (bei Trans-Frauen) Jahre. Das bedeutet, dass viele Jugendliche aufgrund von nachweislich berechtigten Ängsten Teile ihrer Identitäten versteckt und unterdrückt halten (Krell, Oldemeier 2015).

Die Darstellung verschiedener Geschlechterkonzepte und Geschlechtsidentitäten, der Vielfalt von Männlichkeiten\* und Weiblichkeiten\*, von Beziehungskonzepten, sexueller Orientierungen könne so zu einer Entlastung, anstelle einer abermaligen Verunsicherung der Jugendlichen führen. Ebenso gilt es aufzuzeigen, dass der Prozess der Vergeschlechtlichung ein lebenslanger Prozess ist, sich im Laufe des Lebens ändern kann und sich in einem ständigen Austarieren innerhalb geschlechtlicher Machtverhältnisse befindet (Pohlkamp 2010: 49ff).

Sina meinte dazu, dass „auch wenn sie einen konservativen Background haben, sind sie eigentlich total offene Menschen, und wenn einmal das Gespräch da ist, dann ist das gebrochen und es öffnet sich. (...) Es ist gut für die Entwicklung der Mädchen\*, dass sie eine Vielfalt sehen.“

Meine Gesprächspartnerinnen\* aus der OJA erzählten mir, dass das theoretische Wissen über queere Ansätze wenig verbreitet ist, teilweise bei ihnen selbst, vor allem aber in ihren Einrichtungen und es

auf die Initiativen einzelner Personen ankommt, ob und wie diese Themen thematisiert werden. Oft kommt die Thematik erst aufgrund eigener Betroffenheit auf oder durch die Thematisierung oder Betroffenheit der Jugendlichen selbst. Es gibt jedoch auch den Wunsch von einigen nach einer Auseinandersetzung mit *queer* oder einer Sexualpädagogik der Vielfalt – auch ohne konkrete Anlassfälle, in Form von Fortbildungen, Supervisionen, Klausuren, Vernetzungstreffen, etc. aufgrund der oben erwähnten Realitäten und Präsenzen der Themen in den Jugendzentren.

Lu beschreibt ihren Frust über die mangelhafte inhaltliche Auseinandersetzung wie folgt:

„Ich finde sie [die OJA] ist nicht wirklich offen. (...) Und wir sind auch nicht offen. Wenn nicht ich so wäre wie ich bin, (...) und es mir nicht wichtig wäre, z.B. dass wir Mädchen\* mit \* schreiben, dann gäbs das nicht. Es liegt ganz oft an den einzelnen Personen, die da eine spezielle Qualifikation haben, oder aus welchen Gründen auch immer es ihnen persönlich wichtig ist. Vereinslinie wäre das nicht gewesen.“

In diesem Kapitel werde ich einige Themen, Fragen, Diskussionspunkte, Widersprüche und Begrenztheiten aufzeigen, die mir untergekommen sind.

#### **4.1. Mädchen\*/ Burschen\*/ Queere\* - Räume**

Wer macht eigentlich Mädchen\* oder Burschen\*, wer oder was zwingt sie Mädchen\* oder Burschen\* zu sein? Es herrscht das Paradox, dass in der Mädchen\*- und Burschen\*arbeit an Geschlechterdichotomien und heterosexuellen Normen angesetzt wird und dadurch zunächst aufgerufen und konstruiert wird, was eigentlich irritiert werden will (Pohlkamp, Rauw 2010: 23).

So müssen sich Jugendliche z.B. entscheiden, ob sie entweder den Mädchen\* oder Burschen\* - Treff besuchen wollen, wodurch jedoch einige auch ausgeschlossen werden, bzw. dazu gezwungen werden sich zu positionieren und zu „outen“.

Viele der Autor\*innen und meiner Gesprächspartnerinnen\* sind der Ansicht, es dürfe weiterhin von Mädchen\* und Jungen\* gesprochen werden, jedoch in einer sehr reflexiven Weise. Diese Kategorien sind real und sehr tief verankert, weshalb das Verschwinden der Geschlechterkategorien wohl nicht in absehbarer Zeit möglich sein wird. Mädchen\*- und Burschen\*-Identitäten werden ständig angerufen und sind dem diskursiven Zwang ausgesetzt Identitäten annehmen zu müssen. Sie haben daher als Strukturkategorien noch nicht ausgedient, denn sonst würden die gesellschaftlich vorherrschende und machtvolle Zweigeschlechtlichkeit und die zugehörigen Kategorisierungen verschleiert werden, sollte nur noch von Jugendarbeit gesprochen werden (u.a. Nordhoff 2014:136). Daher sollen die Kategorien Mädchen\* und Burschen\* nicht aufgegeben werden, wohl aber kritisch

„gequeert“ werden, also nach bestehenden Normierungen, nach heteronormativen, wie auch rassistischen und kulturalisierenden etc. Mustern und Effekten hin befragt werden (Plößer 2009:61). Es gilt ihnen mehr und mehr die Selbstverständlichkeit zu nehmen.

#### 4.1.1. Strategien im Umgang mit Widersprüchen?

In erster Linie bedarf es einer individuellen und kollektiven Auseinandersetzung, einer strukturellen Veränderung und der Veränderung der Haltung, um sich an diese Widersprüche heran zu tasten und Überlegungen anzustellen.

Eine Möglichkeit wäre die Verwendung gewisser Symboliken und Sprachgebräuche, wie etwa dem Verwenden von \* oder \_ auf Flyern, der Homepage, FaceBook etc. um eine Vielfalt darzustellen sowie über die Einführung von unisex/gender Toiletten zu diskutieren. Niki erzählt über die Einführung einer Toilette für alle und ist der Ansicht, dass „es schon angenehmer für die beiden Trans\*Kids ist, einfach da hingehen zu können. Und auch für zukünftige. Dass sie sich nicht outen müssen, nicht entscheiden müssen.“ Obwohl auch das mit einem „Outing“ verbunden sein kann, wenn es daneben auch binäre Toiletten gibt und sie die einzigen wären, die die unisex-Toilette verwenden und das von anderen Jugendlichen so wahr genommen wird.

Auch das Aufhängen von Plakaten mit klaren Inhalten und Positionierungen, wie etwa die Plakatreihe gegen Homophobie vom Verein Courage „*Liebe verdient Respekt*“ kann ein Zeichen setzen. Ebenso die Arbeit mit Bildern vielfältiger Menschen oder Musik queerer Sänger\*innen und queeren Inhalten zu spielen, auch wenn dies sich leichter anhört als es getan ist, da Jugendarbeiter\*innen nicht selten auf Widerstand gegenüber Jugendlichen stoßen.

Sascha vom *Verein Selbstlaut* erzählt, dass sie in ihrer Arbeit versuchen unterschiedlichste Varianten von Gruppenaufteilungen in ihren Methoden einzubauen und erwähnt, dass neben der Trennung nach Geschlecht auch z.B. nach Interesse, Themen, Cliques oder durch Losen eingeteilt wird, um mehrere Möglichkeiten einzubauen. Denn „es braucht Flexibilität in alle Richtungen, nicht alle Mädchen\* brauchen einen Mädchen\*raum, nicht alle fühlen sich unter Mädchen\* wohl, nicht alle Mädchen\* wollen schwanger werden oder menstruieren.“

Auch Mika von der *queerconnexion* ist der Ansicht, dass „das was macht mit Jugendlichen, weil es zeigt, dass es sehr wohl eine gewisse Auseinandersetzung gegeben hat. (...) Ich sage nicht, dass das alle gleich anspricht, aber es setzt ein Zeichen und das Zeichen finde ich schon sehr wichtig, weil es zeigt, dass sich jemand bemüht mich auch anzusprechen und mich zu sehen. Wenn nicht immer von Burschen\* und Mädchen\* die Rede ist, öffnet das die Türe.“

#### 4.1.2. Zum Thema machen

Wie bereits angedeutet, passiert die Auseinandersetzung oft erst durch konkrete Anlassfälle. Die drei Kolleginnen\* der OJA berichteten, dass es entweder aufgrund eigener Betroffenheit passierte, nach dem ersten Besuch einer\*s Trans\*Jugendlichen in der Einrichtung oder auch während Erzählungen aus der eigenen Familie. So Lu, „letztens hat mir eine Jugendliche erzählt, dass ihre Cousine bei der Geburt ein Bub\* war und jetzt ein Mädchen\* ist. So nebenher. Manche Sachen sind für sie total normal, je nachdem wie ihr soziales Umfeld ist.“

Auch Sina berichtet über Auseinandersetzungen innerhalb des Teams:

„Wir haben uns im Team auch mit queeren Themen auseinandergesetzt und überlegt wie wir tun wenn ein Trans\*Mädchen kommt. Dann kann sie kommen, kann da sein, sie ist ein Mädchen\*. Aber ja, es ist schwierig, wenn jemand gerade in dem Prozess ist und sich als Frau\* sieht. Ich weiß nicht wie es wird, weil wir bis jetzt keine Trans\*Person bei uns hatten. Hier ist ein Beispiel für die Gesellschaft und es gibt hier bei uns auch viele Stereotypen und Klischees und wir versuchen als Team das zu ändern und Verständnis und Respekt für Vielfalt zu fördern. Und es ist echt schwierig für Trans\*Personen in der Gesellschaft, weil sie oft von solchen Stereotypen und Bildern besonders betroffen sind. (...)

Wir sind hier für alle Mädchen\* und junge Frauen\* offen. Das ist eigentlich abhängig wie sich die Person definiert. Wir kontrollieren hier keine Ausweise. Wenn ein „biologisches“ Mädchen\* sich als Bursche\* definiert, dann wird es schwieriger, dass die Person kommt und ich würde empfehlen, dass sie ins Jugendzentrum geht, weil es dort gemischt ist. Aber das ist abhängig wie sich die Person definiert.“

Wie jedoch Jugendlichen, die sich weder als Mädchen\* noch als Junge\* fühlen und sich nicht in diesem binären Denken wiederfinden, einen sicheren Raum bieten, bleibt offen, bzw. zu diskutieren. In der Türkis Rosa Lila Villa oder dem Planet 10 wurden zum Beispiel Treffen für trans\*gender\*queere Jugendliche angeboten, um einen Raum und Austausch für sie zu schaffen.<sup>12</sup> Abseits dieses Angebots gibt es bisher wenig Infrastruktur, jedoch steht die Diskussion zumindest in einigen Einrichtungen im Raum wie mir Lu berichtet: „Wir haben auch überlegt, ob wir ein darüber hinaus gehendes Angebot stellen wollen, ein nicht-heteronormativer Raum, also ein offenes Angebot, mit dem Schwerpunkt Geschlechtsidentität (...), ein offenes Angebot. Aber da hängen wir grad noch im Denken.“

Niki berichtete über die Präsenz von Trans\*Jugendlichen in ihrer Einrichtung. Zwei Trans\*Jugendliche, die sich selbst als Burschen\* definieren, besuchen seit etwa zwei Jahren mehr

---

<sup>12</sup> Siehe Facebook: Transgenderqueer Treff



oder weniger regelmäßig ihren Jugendtreff. Einer definierte sich bereits kurz nach dem Kennenlernen als Bursche\* und besucht seither sehr regelmäßig den Burschen\*-Tag sowie das offene Angebot. „Wir waren am Anfang sehr verwirrt, ob es jetzt ernst war oder nicht und waren auch im Team verunsichert und haben es dann aber ziemlich schnell angenommen. (...) Es war auch spannend in der Gruppe, er kam recht gut an und alle waren begeistert. (...) Und wir haben dann offen erklärt, dass er jetzt ein Bursche\* ist, und wir das unterstützen und dass es eine schwierige Entscheidung gewesen ist, aber er will das so und wir finden das gut.“ Die angesprochene Verwirrtheit zeigt, dass Trans\*Jugendliche im ersten Moment häufig mit einer Nicht-Anerkennung ihrer Selbstbestimmung konfrontiert sind und beim Gegenüber Unsicherheiten ausgelöst werden, wenn Personen sich außerhalb der existierenden Normen befinden.

Das Team hat schließlich auch Versuche gestartet den Jugendlichen an eine Beratungsstelle zu vermitteln. Hier zeigt sich die Bedeutung über das Wissen über Beratungsstellen, der Verweis darauf oder überhaupt das Angebot Jugendliche dahin zu begleiten.

Ein zweiter Bursche\* der diese Einrichtung besucht, geht mit seiner Trans\*Identität sehr offen um, und ist auch bei einer Beratungsstelle angedockt. Als er dann jedoch den Mädchen\*treff mit seinen Freundinnen\* besuchen wollte, waren sich vor allem die jüngeren unsicher, warum er jetzt hier wäre. Jedoch gelang es dem Jugendlichen selbst sehr gelassen zu reagieren indem klargestellt wurde, dass er mal ein Mädchen\* war, jetzt aber trans-gender und ein Bursche\* sei.

Nach diesen konkreten Erfahrungen war es im Team sehr wohl Thema sich den Konzepten der Mädchen\* und Burschen\* Treffs zu widmen, da diese zwei-geschlechtliche Einteilung eben auch Menschen ausschließt. Es konnten jedoch keine grundsätzlichen Regeln gefunden werden, sondern wurde fallspezifisch entschieden, dass sich die beiden aussuchen könnten welches Angebot sie besuchen wollen. Ebenso lässt Niki aber auch den Wunsch durch klingen souveräner mit diesem Thema umgehen zu können, was jedoch auch zeitliche Ressourcen, Vernetzung und Fortbildungen benötigen würde.

#### **4.1.3. Mädchen\* und Burschen\*arbeit, aber wie?**

Soll sich die Mädchen\*- und Burschen\*arbeit nun automatisch allen Geschlechtern öffnen? Sind diese Räume überflüssig und verlieren ihre Berechtigung? Sind nach der Dekonstruktion der Geschlechterkategorien alle gleich?

In dieser Widersprüchlichkeit, dass durch das Abhalten von Mädchen\*- und Burschen\*-Tage diese Kategorien erst wieder reproduziert werden, während auf der anderen Seite eine queere Perspektive ihre Dekonstruktion fordert, befindet sich die OJA, welcher sich in der Praxis nicht so bald auflösen

lassen wird. Daher kann es nicht die eine richtige Lösung geben, sondern es geht darum kritisch abzuwägen und kontextabhängig das passende Setting zu definieren. So gilt es die Themen Rollenbilder und Geschlechtsidentität in der Arbeit besprechbar zu machen, die Bedeutung und Machtstrukturen aufzudecken und Angebote zu schaffen nicht-rollenkonforme Dinge auszuprobieren (Bahnhof, Juvivo 2016: 26). Auch wenn es manchmal mit den Ansprüchen einzelner Pädagog\*innen nicht immer so leicht vereinbar ist, ist es wichtig die Jugendlichen auch als Mädchen\* und Burschen\*, als Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund anzuerkennen und zu verstehen, weil sie in einer gesellschaftlichen Ordnung immer auch als Mädchen\* oder Burschen\* platziert werden und in dieser Ordnung selber ein Identitätsverständnis entwickeln, als Mädchen\*, Bursche\*, als Migrant\*in (Wild 2016:141).

### Mädchen\*arbeit:

Sascha vom *Verein Selbstlaut* ist der Ansicht, dass es „die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nach wie vor notwendig machen, Mädchen\* einen geschützten Raum, einen eigenen Raum zu bieten. Diese Konzepte sind nicht falsch, aber es ist gut, wenn sie durchlässiger werden.“ Den konzeptuellen Aspekt streicht auch Mika von der *queerconnexion* wie folgt heraus: „Die Frage ist, was will ich damit erreichen. Will ich, dass mehr Mädchen\* ins Jugendzentrum kommen, will ich ihnen die Möglichkeit geben den Raum hier zu nutzen und nicht von jungen dominante Männern\* an den Rand gedrängt werden? Ich glaub da kommt es auf die Zielsetzung drauf an, was erreicht werden will.“

Niki berichtet, dass sexualisierte Übergriffe leider passieren im offenen Jugendtreff, dass z.B. Burschen\* den Mädchen\* auf den Hintern hauen. Im Rahmen der Mädchen\*treffs wird versucht die Themen eigene Grenzen, die Fragen was ok ist und was nicht tief gehender zu besprechen, als es oft im offenen Betrieb möglich ist.

„Ich halte das persönlich nicht aus und ich will nicht in einem Raum arbeiten wo das akzeptiert wird. Und gleichzeitig ist es schwierig, weil die Mädchen\* manchmal sagen, sie finden das gut und sie wollen das. (...) Ich bin dazu übergegangen, dass ich sag, ich will das nicht und ich überfahre da jedes Mädchen\*, weil ich nicht will, dass das bei uns im Jugendtreff passiert. (...) Und da [im Mädchen\*treff] ändern sie teilweise ihre Meinungen. Der Mädchen\*raum ist schon ein anderer Raum für sie, da sagen sie andere Sachen, die ziehen sie teilweise zurück im Jugendtreff. (...) Und da haben sie ausgepackt, dass sie in diesen Momenten nicht reagieren können. Und wenn sie es sich eigentlich überlegen, finden sie es immer unangenehm. Aber dass sie es in der Situation nicht sagen können, weil es ist ja irgendwie auch lustig und sie wollen nicht, dass es so ernst wird. Aber eigentlich wollen sie es nicht.“

Dieses Beispiel spiegelt sehr gut gesellschaftliche Realitäten wieder und unterstreicht, warum diese Räume nach wie vor notwendig sind. Allerdings darf feministische Mädchen\*arbeit nicht allein den Mädchen\* überlassen bleiben, sondern bedarf auch einer feministischen Burschen\*arbeit.

### Burschen\*arbeit

„Die Burschen\*arbeit ist der Knackpunkt“, ist Niki der Ansicht. „Manchmal komm ich mir vor wie in den 1970er Jahren, weil es einfach keine Rechte für Mädchen\* gibt. (...) Es ist wirklich schlimm teilweise. Ein Bursche\* hat mal zu mir gesagt, wenn er ein Kind bekommt, er will kein Mädchen\* bekommen, weil die Burschen\* alle so scheiße sind. Er gehört dazu, er hat sich da nicht rausgenommen. Ich hab das Gefühl da muss so viel Basisarbeit gemacht werden.“

Burschen\*arbeit ist nur dann emanzipatorisch, wenn sie auf feministische Theorien und Kritiken an sozialen und geschlechterbezogenen Verhältnissen zurückgreift und es zu einer Vernetzung und gemeinsamen Auseinandersetzung mit Fachkräften aus der Mädchen\*- und Burschen\*arbeit kommt. Dabei sollen Merkmale einer „hegemonialer Männlichkeit“ - wie hetero, Härte, Macht, Autorität, Konkurrenzorientierung, Unabhängigkeit, Sportlichkeit und psychische und physische Stärke - kritisch aufgegriffen und hinterfragt werden. Der enge Zusammenhang zwischen Homofeindlichkeit, Männlichkeits\*druck und Weiblichkeits\*abwehr verdeutlicht die Wichtigkeit sich mit den komplexen Lebenswirklichkeiten der Burschen\* auseinanderzusetzen. Es gilt sich von der Existenz nur einer Männlichkeit\* zu verabschieden und von Männlichkeiten\* zu sprechen sowie das Denken von Jungen\* und Mädchen\* in offenen Kategorien zu üben und etablieren (Busche, Cremers 2010:237ff).

Hier ist der Appell an alle Jugendarbeiter\*innen gerichtet. Es wird in der Praxis allerdings bemängelt, dass viele der männlichen Kollegen\* sich manchmal nicht die Mühe machen, sich diesen Prozessen und Auseinandersetzungen zu stellen, wie etwa Lu berichtet: „Nur weil wir feministisch sind und uns die Dinge aneignen, müssen nur wir uns damit auseinandersetzen?“

Zusammenfassend sei gesagt, dass es bei allen Angeboten darauf ankommt, welche Zielsetzungen und Konzepte dahinter stehen und dass die Hinterfragung der Angebote immer wieder im Team passiert. Die Kategorien Mädchen\* und Burschen\* als offene geschlechtliche und sexuelle Kategorien zu fassen, könne jedoch zu einem Raum für Pluralität und Widersprüchlichkeit, weniger Beharren auf identitäre Fixierung, weniger Diskriminierung, weniger geschlechts- und sexualitätskonforme Einschränkungen, weniger Normativität führen und mehr Gerechtigkeit und solidarische Begegnungen entstehen lassen (Pohlkamp 2014:160).

## 4.2. Sprechen über Sex, Sexualitäten, Begehren und Beziehungen

Trotz der übersexualisierten Realität – wie Werbungen im öffentlichen Raum, Musikvideos, etc. – scheint das Sprechen über Sex, Sexualität, Begehren und Körper in vielen Teilen der Gesellschaft noch immer ein großes Tabu zu sein. Mika schildert mir von einer Jugendlichen, welche auf einem im Jugendzentrum aufgelegten Flyer „Sex“ als das Schimpfwort markiert hat, während daneben auch Informationen über andere Gewaltformen und Drogen zu lesen waren. Ein weiteres Erlebnis von Sina: „Wenn Sexualpädagogik Thema ist bei uns und wir darüber reden, dann merke ich immer, dass sich die Mädchen\* oft selbst so fremd sind. Es sind ganz grundlegende Themen. (...) In einem Workshop ging es darum wie der Körper aussieht, viele Mädchen\* kennen ihren Körper nicht und wissen nicht wo was ist. Als diese Fotos kamen [Anm. Zeichnung einer Vulva], sind viele Mädchen\* weggelaufen.“

Weiters erzählte mir Sascha über persönliche Drohungen gegenüber einzelnen Sexualpädagog\*innen seitens der ultrakonservativen rechten Gruppe „Besorgte Eltern“ und sieht das Feld der Sexualpädagogik als das neue Aushandlungsfeld für ideologische Austragungen. Diese Gruppen treten als kleine besorgte Elterngruppen auf, agieren jedoch in einem großen Netzwerk von schwer konservativen, fundamentalistischen, rechten Gruppen.

Viele (Sexual-) Pädagog\*innen, darunter auch Sascha vom *Verein Selbstlaut*, sind jedoch der Meinung, dass dort wo diese Themen nicht besprochen werden können, es den Kindern und Jugendlichen schadet, weil es Angriffsflächen bieten kann, die bewusst ausgenutzt werden können, bzw. sich Kinder und Jugendliche keine Hilfe holen können, wenn es keine Sprache gibt, bzw. das Gefühl aufkommt, etwas Verbotenes getan zu haben. Sie betont dabei, dass

„es darum geht vieles besprechbar zu machen, ein bisschen weg zu kommen von dem Biowissen [Anm. Schwangerschaft, STDs, etc.] und ein breites Verständnis von Gefühlen, Handlungen und Vorstellungen und Entwicklungen und Körpern zu vermitteln und das Gefühl, du bist genau richtig wie du bist. (...) Wir sind sicher, dass Kinder, die nirgends vorkommen und abgebildet und adressiert werden, in ihrem Leben, ihrem Empfinden, ihren Wünschen, dass die auch gefährdeter sind Übergriffe zu erdulden, weil sie das Gefühl haben nicht normal zu sein.“

Es ist wichtig, unterschiedlichste Beziehungs- und Familienformen und Bezugspersonen sowie unterschiedliche Geschlechter und geschlechtliche Identitäten darzustellen, über die unterschiedlichen Möglichkeiten zu sprechen, wie Kinder entstehen können – z.B. Leihmutterschaft, In vitro fertilisation, beim Thema Verhütung mitzuteilen, dass es unterschiedlichste Formen für unterschiedlichste sexuelle Bedürfnisse gibt und dass nicht jede Verhütung zu jedem

Bedürfnis passt. Zum Beispiel könnte neben einem Holz- oder Kaktus-Penis auch ein Vibrator liegen und Themen wie Selbstbefriedigung oder Sex-Spielzeuge eingebaut werden und darüber gesprochen werden, dass es keine normierten Körper gibt und jeder Körper, daher auch jedes Körperteil bei jedem Menschen anders aussieht. Auch Themen wie Menstruation, Binden und Tampons sowie die „Jungfräulichkeit“ wären wichtig mit allen Jugendlichen zu besprechen. Es kann die Möglichkeit angeboten werden durch Schminken und Verkleidungsboxen in andere Rollen zu schlüpfen, über Schimpfwörter zu diskutieren und diese versuchen dadurch zu entmächtigen.

Wichtig ist auch zu diskutieren was Sex überhaupt ist? Was sich die Jugendlichen darunter vorstellen? Und darüber hin zum Konsensprinzip zu gelangen, dass es wichtig ist die Grenzen der Partner\*innen zu respektieren, dass Sex nicht immer gleich abläuft, dass auch während dem Sex Grenzen überschritten werden können und dass ein „Nein“, „das gefällt mir so nicht wie du mich berührst“, etc. reicht und gehört werden muss. Auch, dass es bei keiner Person zwanghaft zu einem Orgasmus kommen muss und Sex eigentlich viel mehr ausmacht.<sup>13</sup>

Bei all diesen Themen gilt es die Vielfalt nebeneinander darzustellen und nicht hierarchisch zu gliedern oder abgesondert zu besprechen. Ebenso ist es wesentlich das Alter der Kinder und Jugendlichen und die Verwendung von Sprache und Themen mitzudenken. Auch hier bedarf es an sexualpädagogischen Fortbildungen und Auseinandersetzungen im Umgang damit im Team.

#### **4.2.1. Der Umgang mit Homo- und Transfeindlichkeit**

„Ich glaube manche wissen auch nicht, was Heterosexualität ist. In den Workshops fragen wir z.B.: Wie heißt es wenn ein Mann\* einen Mann\* liebt – schwul. Wenn eine Frau\* eine Frau\* liebt – lesbisch. Und wenn ein Mann\* eine Frau\* liebt - keine Ahnung, sie haben keinen Begriff.“ (Sina)  
Während scheinbar die gesellschaftliche Norm der Heterosexualität keiner Begrifflichkeit bedarf, gilt im Gegenzug dazu „schwul“ als Schimpfwort für alles und fordert die Jugendarbeiter\*innen in der alltäglichen Praxis immer und immer wieder heraus damit einen Umgang zu finden. So berichtet Niki aus ihrer Praxis, dass „schwul“ weiterhin sehr abwertend und mit Attributen der Schwäche verwendet wird, während „lesbisch“ nicht so negativ behaftet ist, jedoch lesbische Sexualität auch abgewertet wird:

„Es wird oft gesagt „du Mädchen“, für Leute die schwach sind, so wie dieser andere Junge\*, der sich auch mit seiner sexuellen Orientierung noch nicht ganz im Klaren ist, der wird halt total negativ gesehen. Der ist überhaupt nicht offen schwul, der ist einfach nur ein bisschen „weiblich“. Und das wird nicht akzeptiert (...), was schon sehr tragisch ist.

---

<sup>13</sup> All diese Ideen stammen aus den Diskussionen mit meinen Gesprächspartner\*innen sowie eigenen Überlegungen.

(...) Wir haben auch Mädchen\* die lesbische Beziehungen führen und das wird auch akzeptiert. Klar werden manchmal depperte Kommentare gemacht, von Typen, wie es aussieht wenn sie Sex haben oder knutscht doch mal rum, das ist heiß. Aber es ist nicht ganz so verpönt wie schwul sein.“

Ebenso erzählte Niki, dass neben der großteils positiven und zustimmenden Reaktionen auf die zwei Trans\*Jugendlichen im Jugendtreff (siehe Kapitel 4.1.2) auffiel, dass sie vor allem in Konflikten dann jedoch häufig wieder als Mädchen\* bezeichnet wurden, wobei von den Kolleg\*innen versucht wurde auch in solchen Situationen zu betonen, dass sie Burschen\* seien.

Einig waren sich alle Gesprächspartnerinnen\*, dass es wichtig sei das besprechbar zu machen, bei Grenzverletzungen zu intervenieren und sich immer wieder die Frage zu stellen, „wie viel lassen wir zu?“. Es gilt zu versuchen, Gewalt und Diskriminierung als diese zu benennen und sichtbar zu machen und möglichst tiefgreifend inhaltlich besprechbar zu machen. Ebenso können auch die Irritation, die Übertreibung und die Entverselbstständlichung mittels Ironie Methoden und Handlungsmöglichkeiten sein.

Oft sind homo- und trans\*feindliche Aussagen mit religiösen Moralvorstellungen verknüpft -“Bei uns gibt es das nicht“ - welche es gilt zu diskutieren. Dabei soll auf religiöse Gefühle, auch wenn diese konservativ sind, Rücksicht genommen werden, jedoch klar gestellt werden, dass diese anderen Menschen gegenüber nicht diskriminierend erscheinen dürfen. Es soll ihnen verdeutlicht werden, dass das private und persönliche Bedürfnisse und Identitäten sind, die keiner anderen Person weh tun oder Schaden zufügen. Ebenso kann versucht werden einen historischen Kontext einzubringen oder eine anderes Verständnis oder Interpretation der Religion, was jedoch wiederum einiges an Wissen und Auseinandersetzung mit der Thematik bedarf (Mika).

Mögliche weitere anregende Fragen filterte ich aus dem Gespräch mit Sascha heraus: Glaubst du du kannst dir aussuchen in wen du dich verliebst? Hast du dich schon mal verliebt in wen wo du dir gewünscht hättest dich nicht zu verlieben? Wovor haben die Leute Angst und warum haben sie ein Problem damit? Wie glaubst du geht es den Menschen? Was kann es auch für Vorteile haben nicht nur ein Geschlecht zu lieben? Musst du alles schön finden, was andere schön finden? Wie ist das in anderen Bereichen? Warum glaubst du ist es so schwierig für Leute, die nicht wissen ob sie Mann oder Frau sind? Wie wäre das wenn es diese Kategorien nicht mehr gäbe?

Es sei wichtig erklärt Mika, so weit wie möglich ein Umfeld zu gestalten, in dem sich alle wohlfühlen, damit sich Jugendliche auch „outen“ können und sich zu überlegen, wie ich Jugendlichen das Gefühl vermitteln kann, dass sie willkommen sind und dass sie sich den

Jugendarbeiter\*innen anvertrauen können. Ein Indikator für Heteronormativität ist auch, dass sich heterosexuelle cis-Menschen nicht „outen“ müssen.

Das Sichtbarmachen kann, neben weiter oben erwähnten Symboliken, auch durch sprachliche Symboliken geschehen. Indem Jugendliche zum Beispiel gefragt werden – Bist du in einer Beziehung? Siehst du jemanden? Gibt es da eine besondere Person in deinem Leben? Und diese sprachliche Möglichkeit kann für queere Personen, die in einer oder mehreren Beziehungen sind, ausschlaggebend sein, „dass man sich sicher fühlt. Und das macht extrem viel aus, wenn ich nicht überlegen muss, ob ich die Wahrheit sagen kann oder ob ich es drehen und wenden oder lügen muss. Oft sind es diese kleine Fragen. Oder auch Pronomen Runden, dass man den Menschen die Möglichkeit gibt zu fragen, wie sie angesprochen werden wollen oder der Versuch recht genderneutral zu sprechen.

Damit nicht der Eindruck entsteht, dass Homo- und Transfeindlichkeit auf alle Jugendlichen zutrifft, möchte ich auch erwähnen, dass mir auch von Jugendlichen erzählt wurde, die sehr „cool“ damit umgehen und die Liebesleben nicht heterosexueller Menschen und Trans\*Personen akzeptieren und respektieren.

### **4.3. Herausforderungen für queere Pädagog\*innen**

Für queere Pädagog\*innen stellen sich viele Fragen und Herausforderungen, wie mit ihrer sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität in ihrem Alltag umgehen. Einerseits steht die Angst vor Diskriminierungen und nicht-Akzeptanz im Raum. Das nicht Benennen ist jedoch oft mit immensen Anstrengungen verbunden – neben der Konfrontation z.B. mit homofeindlichen Aussagen der Jugendlichen, kann es bedeuten sich einer Lügengeschichte auszuliefern und darin gefangen sein. So schildert Lu über ihre Hemmungen sich in der Arbeit zu „outen“:

„Was auch dazu kommt ist, dass ich mich bis zu einem gewissen Grad oft selbst betroffen fühle und in Sachen anders drin stecke und ich einfach nicht will. Ich hab manchmal keine Lust mit den Kindern zu diskutieren warum schwul ein Schimpfwort ist. (...) Ich würde nie etwas über meine eigene Geschichte sprechen. Und wenn dann lüge ich etwas. Aber sie wollen das wissen. Und Kolleg\*innen von mir, die haben da kein Problem gehabt, auf die Frage „Hast du einen Freund“ mit „Ja“ zu antworten. (...) Wie sehr Kids davon profitieren würden, wenn eigene biographische Erzählungen Platz hätten, grad in so einem Beziehungsverhältnis! Aber da ist mir mein persönlicher Schutz wichtiger, als ein paar Kids glücklich zu machen. Da muss halt auch der Rahmen passen.“

Es können aber auch strukturelle Herausforderungen sein, dass es in den Einrichtungen oder innerhalb des Team keine Sensibilität gibt oder keine Verbündeten oder Ansprechpersonen.

Viele queere Pädagog\*innen machen sich für einen offenen Umgang stark, um an den Normbildern der Umgebung zu rütteln (Pohlkamp, Rauw 2010: 28-32). So erzählt Sina offen über ihren Umgang mit ihrer sexuellen Orientierung am Arbeitsplatz und ihren Erfahrungen:

„Ich bin verheiratet mit einer Frau\* und wir haben auch ein Kind. Deshalb bin ich oft davon betroffen. Ich habe einen Ring und wenn die Mädchen\* ihn sehen, fragen sie ob ich verheiratet bin und nach meinem Mann\*. (...) Wenn sie draufkommen, dass es eine Frau\* ist, dann reagieren sie ganz schockiert und glauben es nicht und fragen – Wer ist der Mann\*? Bist du ein Mann\*? - Nein, wir sind beide Frauen\*. Ich bin ganz geoutet in der Arbeit, es ist kein Geheimnis. (...) Wenn die Vertrauens- und Beziehungsebene da ist, und sie fragen, sage ich es. (...) Die kleinen akzeptieren das ganz schnell. Am Anfang sind sie schockiert, aber dann akzeptieren sie es. Und ja, so lernen sie auch andere Normalitäten kennen und sehen, dass es nicht nur die Heteronormalität gibt, sondern auch gleichgeschlechtliche Paare und dass es um die Liebe geht. (...) Vielleicht ist es gut, dass ich ein Beispiel oder Vorbild bin, dass sie wissen es gibt die Leute, die lieben eine gleichgeschlechtliche Person. Und vielleicht ist es dann in der nächsten Generation anders. Es ist gut, dass eine Idee wachsen kann. (...) Sie sieht, dass eine lesbische Person „gut“ ist, sie sieht, dass sie ok ist. Dieses Bild, dass es psychisch krank ist oder so, ist gebrochen.“

Auf jeden Fall bleibt es schlussendlich jede\*r Jugendarbeiter\*in selbst überlassen zu entscheiden und für sich abzuwägen, wie sie mit ihrem Privatleben umgehen wollen, wie viel sie davon in der Arbeit preisgeben wollen. Die Auseinandersetzung, der Rückhalt und der Umgang innerhalb des Teams sind wesentliche Aspekte.

Hier sei jedoch zu erwähnen, dass diese Entscheidung für Trans\* oder Inter\*Personen oder Personen, die keine geschlechtliche Selbstdefinition haben nochmal andere Herausforderungen mit sich bringt, z.B. dass sie es sich manchmal aufgrund von Sichtbarkeit nicht aussuchen können. Die Vielfalt von geschlechtlichen Identitäten ist im Moment weniger sichtbar als die sexuelle Orientierung und Jugendlichen zu erklären warum eine Person sich nicht in ihrem zugewiesenen Geschlecht wohl fühlt bringt nochmal andere Fragen mit sich. Auch in der Broschüre *Return to Gender* von den Vereinen Juvivo und Bahnfrei wurde im Kapitel *Queere Jugendarbeiter\*innen* (2016:28) nur auf die Kategorie sexuelle Orientierung eingegangen, die vielfältigen geschlechtlichen Selbstdefinitionen und welchen besonderen Herausforderungen nicht-binäre Jugendarbeiter\*innen gestellt sind jedoch nicht thematisiert werden.



#### **4.4. Queering O(H)-JA – eine Aufgabe für alle!**

Würdest du schon mal gefragt ob du heterosexuell bist? Wann hast du gewusst, dass du heterosexuell bist? Warum bist du heterosexuell? Wann wusstest du dass du ein Mann\* bist? Etc. Fragen, die tatsächlich nicht so oft gestellt werden.

Jedoch sind auch heterosexuelle Pädagog\*innen und cis-Personen aufgefordert die Normalitäten infrage zu stellen. Es geht dabei auch um eine Offenlegung und eine offene Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien, die Transparenz der eigenen Beziehungserfahrungen, darum Eindeutigkeiten und Uneindeutigkeiten zu benennen, ein inneres Verhandeln aufzudecken und die eigenen Grenzen zu erkennen und auszuhalten.

Lu schildert etwa: „Ich hatte schon den Rückhalt vom Team, aber nicht das Verständnis. Ich habe den Rückhalt im Team, wenn es um individuelle Bedürfnisse geht, aber nicht aus Verständnis oder Nachvollziehbarkeit heraus, sondern weil man es halt so gewohnt ist aus der Arbeit. Wenn wem im Team was nicht passt, dann stehen wir hinter dir.“

Es erfordert jedoch einer ernsthaften und selbstkritischen Auseinandersetzung der eigenen Normen, um solidarisch mit queeren Kolleg\*innen zu sein. Und dies nicht nur im Zusammenhang mit verinnerlichten Normen von Geschlechterkategorien oder heterosexuellen Normen, sondern auch mit verinnerlichten Rassismen oder Körpernormierungen oder Normen von Behinderungen. Mit diesen intersektionalen Brillen kann es gelingen, die komplexen Lebensrealitäten der Jugendlichen ein wenig verstehen zu lernen.

### **5. Handlungsmöglichkeiten und Reflexionen für die OJA**

Für Sascha vom *Verein Selbstlaut* kann die OJA für manche Themen einen geeigneteren Raum bieten, um über Sex, Sexualitäten zu sprechen und sieht die OJA als ein wichtiges Standbein - neben der Schule, den Eltern und Familien, den peers und den Medien - um andere Haltungen und Positionierungen und Meinungen aufzuzeigen und daneben zu stellen. Die Beziehungsebene, das Vertrauen und die Freiwilligkeit sind wichtige Komponenten, denn die Jugendlichen können sich jeden Tag neu entscheiden ob sie kommen oder nicht.

Es gilt dabei die Reflexion und regelmäßige Evaluierung mit einer queeren und intersektionellen Perspektive auf die Einrichtungen zu lenken. Zu hinterfragen wo interaktiv und/oder strukturell Ungleichheiten abgesichert werden. Wo Selbstverständlichkeiten zu finden sind, die Binärität und

Hierarchien hervorrufen oder die geschlechtlichen und sexuellen Differenzlinien zu hinterfragen und sprachliche Ausdrücke und Wendungen zu überprüfen (Pohlkamp 2014: 160).

Viele Fragen und Möglichkeiten wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt – z.B. worauf achten wenn über Sex, Sexualitäten, Geschlechteridentitäten geredet wird oder welche Symboliken oder sprachliche Feinheiten übernommen werden können.

Um mit diesen Themen einen sichereren und professionelleren Umgang zu finden, bedarf es auch an Fortbildungen, um sich Wissen, Tools und Ressourcen anzueignen. Auch eine regelmäßige theoretische Auseinandersetzung ist gefragt. So Lu: „Ich hab das Gefühl ich kenn mich nicht wirklich aus. Ich hab immer das Gefühl mir fehlt die theoretische Beschäftigung.“

Ebenso ist es wichtig Zeit und Raum für Konzeptarbeit zu haben im Team, um sich immer wieder anzuschauen welche Schwerpunkte es in den Angeboten gibt, diese zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen. So erzählte mir ebenso Lu: „Es war nie vorher eine theoretische Auseinandersetzung, sondern wir machen die einfach. Z.B. arbeiten wir in Cross-Work, aber nicht aus einer theoretischen Überlegung heraus, sondern aus einer praktischen.“

Um all das umzusetzen – und vieles mehr noch, denn die Themenbandbreite in der Jugendarbeit ist groß – bedarf es auch an zeitlichen Ressourcen und klaren Strukturen, wie etwa regelmäßige Teams, Supervisionen und Klausuren zu bestimmten Themen, den finanziellen Mitteln oder auch der Vorgabe der pädagogischen Leitung, damit nicht einige wenige immer wieder Themenvorschläge einfordern müssen, aufgrund von Interesse oder eigener Betroffenheit.

Der Erfahrung von Niki nach, „gibt es schon die Tendenz, dass Leute gewisse Themen einbringen und dann meistens auch die sind, die sich darüber informieren. Und nicht die, die vielleicht noch mehr bräuchten. (...) Zum Beispiel Sexualitäten und Liebe, das bleibt tatsächlich oft bei uns Frauen\* hängen.“ Und an viele männliche\* Kollegen gerichtet: „Es fehlt auch am Willen und auch am Fokus. (...) Ich glaub das betrifft viele Männer\* in der Jugendarbeit. (...) Sie leben in einer „männlichen“ Realität und sehen Dinge oft nicht.“

In der Broschüre *Return to Gender* wird auch von den Möglichkeit gesprochen regelmäßig eigene „Gender-Team-Sitzungen“ abzuhalten, um so die Themen strukturell zu verankern. Oder etwa, dass immer abwechselnd eine Person im Team eine „Gender-Brille“ während dem Dienst trägt und für diesen Zeitraum konkret etwa die Geschlechterverhältnisse im Team, die Arbeitsaufteilung im Team und den Umgang mit den Jugendlichen im Blick hat und diese Beobachtungen schließlich in einer Reflexionsrunde teilt (Bahnfrei, Juvivo 2016: 33).

Zusammenfassend möchte ich hier nochmal ein paar wichtige Punkte auflisten:

- Reflexion der eigenen heterosexuellen und zweigeschlechtlichen Denkweisen und Selbstverständlichkeiten
- Inhalte und Interaktionen die an den Brüchen, Widerständen, Uneindeutigkeiten der Pädagog\*innen und der Jugendlichen ansetzen und diese zum Thema machen
- Benennen der heteronormativen Selbstverständlichkeiten
- Eine kritische Haltung gegenüber der normativen Geschlechterhierarchie und der ihr innewohnenden Gewalt und die Selbstsicherheit dazu Position zu beziehen
- Ein Bewusstsein, dass das geschlechtliche Sein veränderbar und beweglich ist
- Ein gemeinsamer Diskussionsprozess, ein politisches Verständnis der Jugendarbeit und ein Bewusstsein über die Ziele
- Teamarbeit und einen solidarischen Umgang im Team mit den Privatleben aller und Strategien wie gegen Diskriminierungen vorgegangen wird
- Wissen über die historischen Entwicklungen, die gesetzlichen Rahmenbedingungen und Beratungsstellen
- Historische und lebensgeschichtliche Transformationen sichtbar machen und Wissen und Erfahrungen von unterschiedlichsten Menschen einfließen lassen
- Die eigene Verortung im Machtgefüge mitdenken

(Pohlkamp, Rauw 2009: 72ff)

## **6. Schlussfolgerungen**

Die theoretischen Ansätze queerer Theorien und einer Sexualpädagogik der Vielfalt wirken auf den ersten Blick vielleicht komplex und die Umsetzung in die Praxis aufwendig. Oft sind Jugendarbeiter\*innen in ihrer Arbeit mit Jugendlichen aus sehr komplexen Strukturen und vielen unterschiedlichen Geschichten und Lebensrealitäten konfrontiert. Da kommt es nicht selten auch vor, sich zu fragen an welcher Baustelle eigentlich anfangen. Es gilt der Versuch die individuellen Strategien und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen zu stärken und ihnen verschiedene Handlungsoptionen für ein Zurechtfinden in dieser komplexen vielfältigen Welt aufzuzeigen.

Das Ablösen einer „entweder – oder“ Perspektive durch eine „sowohl – als – auch“ kann dabei sehr hilfreich sein. Es gilt, die vielfältigen Bedürfnisse, Liebensweisen und geschlechtlichen Lebensweisen zu benennen, besprechbar zu machen und aufzuzeigen und Respekt und Wertschätzung zu fördern. Die Welt wird sich nicht nur durch eine Veränderung der Sprache oder

einen sensiblen Umgang mit Sprache ändern. Jedoch sollte die Funktion von Sprache und ihre Reproduktion von Bildern und Realitäten auch nicht unterschätzt werden und es kann einer von vielen Anfängen sein den eigenen Sprachgebrauch zu reflektieren. Versuchen wir uns immer wieder zu erinnern, was ich sagen will, wenn ich das Wort „normal“ in den Mund nehme. Welche Wertung dieses Wort haben kann, was dadurch abnormal, nicht normal wird und welche gewaltvollen Auswirkungen das haben kann, einem Menschen Dinge die ihn ausmachen, abzusprechen oder abzuwerten.

Die Menschen sind verschieden und die individuellen Differenzen dürfen auch nicht ausgeblendet werden, um gewisse Machtstrukturen nicht unsichtbar zu machen. Gleichzeitig ist es wichtig auch die Gemeinsamkeiten der Menschen im Blick zu haben und darzustellen.

Oft sind Jugendarbeiter\*innen auch gefordert Widersprüche und Begrenztheiten auszuhalten. So schreiben Busche und Wesemüller: „Die Begrenztheit ist unser Ausgangspunkt. Um handlungsfähig zu bleiben, stellen wir Autoritäten und Normen infrage, um sie zu dekonstruieren und die Bedingungen der Unmöglichkeit in Bedingungen der Möglichkeiten umzuwandeln (2010: 319).

Dieser Prozess geht nur in einer gemeinsamen Auseinandersetzung und bedarf das Durchhaltevermögen aller und der Bereitschaft sich mit sich auseinanderzusetzen und Kritik auszuhalten. Die Blicke und Ohren auf die von der Gesellschaft an den Rand gedrängten zu richten und lenken und von den vielen Geschichten und Erfahrungen und Wahrheiten in dieser Welt zu lernen, ist dabei sehr wertvoll.

„Wir sind angewiesen auf die Wahrheiten der Arbeitslosen, der Feminist\_innen, der Streikenden, der Transsexuellen, der Ermordeten, der von der Gesellschaft behinderten, der Allein – oder Anderserziehenden, der Flüchtenden, der Kranken, der Intersexuellen, der Homosexuellen, der Missbrauchten, der Kolonialisierten, derer ohne Papiere, der Obdachlosen, der Widerständigen, der Überlebenden, der Kings, der Queens und Criminal Queers, der Anderen, derjenigen, die wir nicht sehen, die wir vergessen, die wir uns nicht vorstellen können.“ (Busche, Wesemüller 2010: 321)

## Bibliographie

Bahnfrei; Juvivo (2016): Return to Gender – Haltungen und Angebote zu Genderfragen in er Offenen Jugendarbeit. Wien.

Busche, Mart et.al (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Eine Einleitung. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld. S.7-20)

Busche, Mart; Cremers, Michael (2010): Jungenarbeit und Intersektionalität – und was dieses Thema in einem Mädchenarbeitsbuch zu suchen hat. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld. S. 223-246.

Busche, Mart; Wesemüller, Ellen (2010): Mit Widersprüchen für neue Wirklichkeiten. Ein Manifest für die Mädchen\_arbeit. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld.

Degele, Nina (2008): Gender/ Queer Studies. Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG. Paderborn.

FRA – Agentur der EU für Grundrechte (2013): LGBT-Erhebung in der EU.

<http://fra.europa.eu/de/press-release/2013/angst-isolation-und-diskriminierung-bei-lgbt-personen-europa-weit-verbreitet> (Zugriff am 7.2.2017)

GEW – Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2016): Für eine Pädagogik der Vielfalt: Argumente gegen ultrakonservative, neu-rechte und christlich fundamentalistische Behauptungen.

[http://gsp-ev.de/wp-content/uploads/2016/06/201602\\_Fuer\\_eine\\_Paedagogik\\_der\\_Vielfalt.pdf](http://gsp-ev.de/wp-content/uploads/2016/06/201602_Fuer_eine_Paedagogik_der_Vielfalt.pdf) (Zugriff am 6.2.2017)

Hartmann, Jutta (2009): Heteronormativität – Pädagogische Implikationen eines macht – und identitätskritischen Konzepts. S. 52-58. In: Betrifft Mädchen. Thema: Queer! Wie geht nicht heteronormative Mädchenarbeit? Juventa; 2/2009 22.Jg., H.2, April 2009. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW.

IMST Gender\_Diversitäten Netzwerk: Dekonstruktive Pädagogik. Queere pädagogische Ansätze. [https://www.imst.ac.at/app/webroot/files/GD\\_Handreichungen/14\\_Handreichung\\_Dekonstruktive%20P%C3%A4dagogik-queere%20Ans%C3%A4tze.pdf](https://www.imst.ac.at/app/webroot/files/GD_Handreichungen/14_Handreichung_Dekonstruktive%20P%C3%A4dagogik-queere%20Ans%C3%A4tze.pdf) (Zugriff am 23.2.2017)

Kahle, Ann-Kathrin (2016): Sexualität und Vielfalt – Muss man Sexualität lernen? S. 89-104. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan: Sexualpädagogik kontrovers. Beltz Juventa, Weinheim.

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out – und dann...?! Deutsches Jugendinstitut e.V. München.

[http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2015/DJI\\_Coming-out\\_Broschuere\\_barrierefrei.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Coming-out_Broschuere_barrierefrei.pdf) (Zugriff am 11.3.2017)

Nordhoff, Karina (2014): Spannungsfelder heteronormativitäts-kritischer Mädchen\_arbeit. S.129-144. In: Kauffenstein, Evelyn; Vollmer-Schubert, Brigitte (Hg\*): Mädchenarbeit im Wandel: Bleibt alles anders? Beltz Juventa Verlag. Weinheim.

Plößer, Melanie (2009): „I kissed a girl and I liked it?“ - Queere Perspektiven für die feministische Mädchenarbeit. S.59-63. In: Betrifft Mädchen. Thema: Queer! Wie geht nicht heteronormative Mädchenarbeit? Juventa; 2/2009 22.Jg., H.2, April 2009. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW

Pohlkamp, Ines; Rauw, Regina (2009): Heteronormativitätskritische Mädchenarbeit – Reflexionen und Anregungen. S.70-74. In: Betrifft Mädchen. Thema: Queer! Wie geht nicht heteronormative Mädchenarbeit? Juventa; 2/2009 22.Jg., H.2, April 2009. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW

Pohlkamp, Ines (2010): TransRäume. Mehr Platz für geschlechtliche Nonkonformität. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld.

Pohlkamp, Ines; Rauw, Regina (2010): Mit Lust und Beunruhigung. Heteronormativitätskritik einbringen. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Transcript Verlag. Bielefeld.

Pohlkamp, Ines (2014): Queer-feministische Mädchen\_arbeit als normativitätskritische Pädagogik. S. 145-168. In: Kauffenstein, Evelyn; Vollmer-Schubert, Brigitte (Hg\*): Mädchenarbeit im Wandel: Bleibt alles anders? Beltz Juventa Verlag. Weinheim.

Quix – kollektiv für kritische bildungsarbeit (2016): Willst du mit mir gehen? [https://www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix\\_web.pdf](https://www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf) (Zugriff am 3.4.2017)

RKL (Rechtskomitee Lambda) (2016): Historisch: Gericht entscheidet über drittes Geschlecht. 21.6.2016. <http://www.rklambda.at/index.php/de/314-historisch-gericht-entscheidet-ueber-drittes-geschlecht> (Zugriff am 3.4.2017, 21:00)

Schmauch, Ulrike (2016): Sexualpädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit. S.32-45. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan: Sexualpädagogik kontrovers. Beltz Juventa, Weinheim.

tgf (transgenialefantifa) (2014): Mädchen? Junge? Pony? Oder alles was du willst. [www.transgenialefantifa.blogspot.de](http://www.transgenialefantifa.blogspot.de)

Timmermanns, Stefan (2016): Vielfalt erwächst aus Freiheit: Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt, S. 17-31. In: Henningsen, Anja; Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan: Sexualpädagogik kontrovers. Beltz Juventa, Weinheim.

VIMOE; PIÖ: Positionspapier: <https://vimoewww.proserver1.at/wp-content/uploads/2014/03/Positionspapier-VIMO%CC%88-PIO%CC%88.pdf> (Zugriff am 28.2.2017)

VIMOE; PIÖ (2015): Intersex aktuell – Fachmagazin zur Lage jenseits der Geschlechtergrenzen.

Vogt, Jenniger; Reimann, Svenja (2010): Augen auf und durch! Rassismuskritische Mädchen\_arbeit

aus *weiß-deutscher* Perspektive. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Transcript Verlag. Bielefeld.  
WASSt (Wiener Antidiskriminierungsstelle) (2016): *Trans\*Identitäten*. Stadt Wien.

Wild, Gabriele (2016): *An der Kreuzung. Von Diversität in der Offenen Jugendarbeit hin zu machrtkritischen Intersektionalitätsansätzen*. In: *soziales\_kapital* (Nr. 15/ 2016).Wien.  
<http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/450/800> (Zugriff am 23.2.2017)

Yiligin, Fidan (2010): *Sich selbst stärken! Mädchen of Color in der Empowermentbildung*. In: Busche, Mart; Maikowski, Laura; Pohlkamp, Ines; Wesemüller, Ellen (Hg\*) (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Transcript Verlag. Bielefeld.

## ANHÄNGE

### I BEGRIFFE:

**Inter\*:** Intersex/ Intergeschlecht bedeutet, dass dieses Geschlecht (Genitalien, Hormonproduktion, Chromosomen) genetisch und/oder anatomisch und/oder hormonell nicht der medizinischen Norm von eindeutig weiblichen\* oder männlichen\* Körpern zugewiesen werden kann. Je nach Definition kommen in Österreich ca. 20 Kinder intergeschlechtlich auf die Welt. Manche werden aber auch erst im Kindes- oder Jugendalter oder als Erwachsene intergeschlechtlich identifiziert. Inter\*-Personen verwenden unterschiedliche Selbstbezeichnungen für ihre geschlechtliche Identität (VIMOE 2015).

**Trans\*:** Es versucht die verschiedenen Lebensweisen von Menschen zusammenzufassen, die nicht das Geschlecht haben wollen, das sie haben sollen, bzw. das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde. Das \* steht für die verschiedenen Formen, wie Menschen Trans\* sein können. So bezeichnen sich manche Menschen auch als gender-queer, a-gender, non-binary, gender-fluid etc. Es gibt auch nicht-binäre Pronomen: sie\_er, er\_sie, sier, xier, es, sie\_r, si\_er, und andere individuelle Wunschpronomen (tgf 2014). Wichtig ist die Selbstdefinition der Personen.

Einige rechtliche und medizinische Informationen finden sich unter anderem in der Broschüre „Trans\*Identitäten“, herausgegeben von der Wiener Antidiskriminierungsstelle der Stadt Wien (2016). Sowie auf den Seiten der einzelnen Beratungsstellen.

**Cis:** Es bedeutet, dass eine Person das Geschlecht haben möchte, das sie haben soll. Das z.B. eine Frau, die das Geschlecht Frau bei der Geburt zugeschrieben bekommen hat, und als Frau leben soll und das auch will, eine cis-Frau ist (tgf 2014).

Weitere Infos zu unterschiedlichsten Begriffen und Selbstdefinitionen unter:

<https://www.quixkollektiv.org/glossar/>



## II RÄUME UND ANLAUFSTELLEN:

Courage: [www.courage-beratung.at](http://www.courage-beratung.at)

EDUqueer: <http://www.hosiwien.at/eduqueer-treffen-der-lehrerinnengruppe/>

FamOs – Familein Andersrum Österreich: [www.regenbogenfamilien.at](http://www.regenbogenfamilien.at)

f\*c (F\*L\*I\*T\*-Raum): <http://frauencafe.weblog.mur.at/>

Hosi: [www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

MiGay: <http://www.migay.at/> (Plattform für queere Migrant\*innen)

Oriental and Queer Organisation Austria (ORQOA): [www.orqou.at](http://www.orqou.at)

Planet 10 Wien: <https://planet10wien.wordpress.com>

Plattform Intersex Österreich: [www.plattform-intersex.at](http://www.plattform-intersex.at)

queerconnexion: <http://queerconnexion.at/>

queerbase: <http://queerbase.at/>

Trans X: <http://www.transx.at>

Trans Austria: [www.trans-austria.org](http://www.trans-austria.org)

Türkis Rosa Lila Villa: [www.dievilla.at](http://www.dievilla.at)

VIMOE: [www.vimoe.at](http://www.vimoe.at)

WASt – Wiener Antidiskriminierungsstelle: [www.queer.wien.at](http://www.queer.wien.at)

### III FRAGEBOGEN LEITFADEN

Personendaten abfragen:

Name, Alter, Wie die Person bezeichnet werden will (Pronomen, Name oder anonym)

1.) Hast du dich bereits mit queeren Theorien und Themen bereits beschäftigt?

Wenn ja in welcher Form? (Literatur, Fortbildung, Seminare, Diskussionen, eigene Erfahrungen, Freund\*innenkreis, in der Arbeit?)

2.) Welche genderspezifischen Angebote gibt es im Jugendzentrum?

Welche pädagogischen Konzepte für die gendersensible Jugendarbeit gibt es im Jugendzentrum?

Welche pädagogischen Konzepte gibt es im Rahmen der Mädchen\*arbeit oder Burschen\*arbeit?

Was sind da die wichtigsten Ziele?

3.) Hast du in deiner Arbeit schon Kontakt gehabt mit queeren Jugendlichen? Ist das Thema schon mal vorgekommen unter den Jugendlichen oder unter den Betreuer\*innen im Betrieb?

4.) Wie offen ist deiner Meinung nach die „offene“ Jugendarbeit in Wien für queere Themen?

Gibt es Angebote wo queere Themen Platz haben? In welcher Form?

Wie stehst du zu Mädchen\*spezifischen/ Bursche\*spezifischen Angeboten?

Haben da queere Jugendliche (LGBTIQ) Platz?

6.) Was siehst du als die größten Herausforderungen?

Welche Herausforderungen siehst du für queere Jugendliche im Jugendzentrum?

Welche Herausforderungensiehst du für queere Jugendarbeiter\*innen?

7.) Welche praktischen Handlungsoptionen kannst du mir mitgeben?